VIRGINIA EVANS

DIE BRIEFE SCHREIBERIN

GOLDMANN

VIRGINIA EVANS

Die Briefeschreiberin

GOLDMANN

Virginia Evans

DIE BRIEFESCHREIBERIN

ROMAN

Aus dem Englischen
von Regina Rawlinson

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel »The Correspondent« bei Crown, an imprint of the Crown Publishing Group, a division of Penguin Random House LLC, New York.

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds e. V. für die Förderung ihrer Arbeit.

Das Motto auf S. 7 und S. 354 f. wird zitiert nach: Joan Didion, »Am Morgen nach den 60er-Jahren« aus: *Das weiße Album*; Joan Didion, Das weiße Album. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Antje Rávik Strubel © der deutschsprachigen Ausgabe: 2022 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung August 2025
Copyright © 2025 by Virginia Evans
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2025 by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotive: © Blakely Made, BlakelyMade.com
Redaktion: Claudia Alt
Th · Herstellung: ik
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-31784-4

www.goldmann-verlag.de

Für Mark, in Liebe

Am Ende des Buches findet sich ein Personenverzeichnis, das einen Überblick über die verschiedenen Adressaten und gegebenenfalls Absender der Briefe gibt.

Was ich mir geschaffen habe, ist persönlich,
aber nicht gerade ein Frieden.
Die meisten von uns leben weniger
theatralisch, bleiben aber doch die
Überlebenden einer merkwürdigen, nach
innen gerichteten Zeit.

Joan Didion, »Am Morgen nach den 60er-Jahren«,
Das weiße Album

EINLEITUNG

Am Montagmorgen gegen zehn, halb elf ist es endlich so weit: Sybil van Antwerp stellt eine große Henkeltasse Irish Breakfast Tea (mit Milch) auf ihren Schreibtisch. Das Bett ist gemacht, das Frühstücksgedeck trocknet auf einem Geschirrtuch neben der Spüle, die Topfpflanzen sind gegossen, das Regal ist abgestaubt. Sie setzt sich. Akkurat ruckelt sie sich den Stuhl zurecht und sieht aus dem Fenster, lässt den Blick durch den Garten hinunter zum Fluss wandern, zu den dreieckigen weißen Segeln in der Ferne, zu der weiten Wasserfläche, in der sich der Himmel spiegelt, bis hinüber zu den würfelförmigen Villen am Annapolis-Ufer. Zufrieden ordnet sie das Briefpapier und den sich fortwährend umschichtenden kleinen Stapel mit den Büchern, die sie als nächste lesen will. Sie arrangiert die Stifte im Becher, zählt die Briefmarken. Sie sortiert die Korrespondenz aus, die sie noch beantworten muss, konsultiert die Liste der Briefe, die zu schreiben sie sich vorgenommen hat, sieht nach den mit der Schrift nach unten in der Schublade liegenden Bögen des langen, langen Briefs, an dem sie seit Jahren sitzt und den sie seit Jahren nicht abschickt. Sybil van Antwerp, Mutter und Großmutter, eine geschiedene Frau, nach einer glanzvollen juristischen Karriere im Ruhestand,

geborgen inmitten der Sachen, die sie umgeben, doch was sie wirklich ausmacht, ist die Korrespondenz …

Der Mittwoch nimmt den gleichen Verlauf.

Genau wie der Freitag.

Und der Samstag.

Am Montagmorgen gegen zehn, halb elf setzt Sybil van Antwerp sich wieder an den Schreibtisch. Sie lebt in ihren Briefen.

Felix Stone
7 Rue de la Papillon
84220 Gordes
FRANKREICH

2. Juni 2012

Felix, liebes Bruderherz,
vielen Dank für die Geburtstagskarte, den Füller und das Buch. Es kam am Donnerstag an, und ich habe mich gleich reingestürzt. Heute hatte ich es durch. Es war genauso, wie Du es beschrieben hast. Überraschend, spannend und originell – also ganz nach meinem Geschmack. 73 ist auch nicht anders als 72: Arthritis, Verstopfung, Schlafstörungen. Aber ich habe beschlossen, mir die Haare nicht mehr zu färben. Wie Du weißt, sind mir meine Geburtstage herzlich egal, auch wenn es lieb von Dir ist, jedes Mal wieder daran zu denken. Natürlich hatte ich Trudy und Millie da; es gab Häppchen, und wir haben Karten gespielt. Und die Kinder haben sich gemeldet, beide. Bruce hat mir von einer Bäckerei eine Erdbeertorte liefern lassen. (Er kommt nächste Woche sowieso vorbei, um die Regenrinne zu reinigen.) Die Torte war so grauenvoll, dass ich sie in den Müll geworfen habe. Hat ihn wahrscheinlich ein Vermögen gekostet. Fiona hat aus London angerufen. Sie sagt, sie kommt erst Weihnachten wieder nach Hause, weil sie beruflich so eingespannt ist. Nicht zu fassen: Jetzt muss sie auch noch wegen eines Projekts nach Sydney. Einen ganzen Monat Australien. Obwohl es Walt ja angeblich nichts ausmacht, dass sie

so oft weg ist, kann ich mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, wie ihre Ehe das aushalten soll. Wenn Fiona so weitermacht, ist jedenfalls ans Kinderkriegen nicht zu denken. (Anscheinend haben sie die Familienplanung noch nicht mal in Angriff genommen. Zumindest nicht, dass ich wüsste. Sobald ich sie darauf anspreche, macht sie mich zur Schnecke.) Mein Nachbar Theodore Lübeck hat mir wie in jedem Jahr einen Strauß Rosen aus seinem Garten geschenkt – sehr aufmerksam für einen rebellischen Alt-68er von der Westküste.

Wie sieht's in Frankreich aus? Wie geht es Stewart? Woran schreibst Du gerade? Vielen Dank für die Einladung, Du lässt einfach nicht locker, was? Sicher, ich war begeistert von William Maxwells »Chateau«, aber ein Roman ist ein Roman. So gern ich Euer neues Haus auch sehen würde – ich komme Euch nicht besuchen. In einem klimatisierten Gebäude ist ein Sommernachmittag etwas Herrliches, doch sobald man vor die Tür tritt, schlägt einem die elende klebrige Hitze entgegen. Genauso ist es mit Frankreich. Eine Ansichtskarte mit Lavendelfeldern und Sonnenblumen reicht mir völlig. Das Fliegen ist doch heutzutage eine einzige Quälerei. Dieses Security-Theater und die Bestimmungen für die Größe des Handgepäcks – oder dass man seine Cremes und die Kontaktlinsenflüssigkeit in kleine Fläschchen umfüllen muss. Ehrlich, ich kann der Idee überhaupt nichts abgewinnen, und als Du über den großen Teich gezogen bist, habe ich Dich gleich gewarnt, dass ich Dich nicht besuchen werde.

Beim Kramen in alten Kisten bin ich auf das Foto gestoßen, das ich Dir hier dazulege. Es ist von dem Tag, als sie Dich bei den Nonnen abgeholt haben. Kurze Hose, kahler

Schädel: Der Kreis schließt sich. Sieht Mutter nicht umwerfend aus? Obwohl ich kein anderes Bild von ihr kenne, auf dem sie das grüne Kostüm anhat, sehe ich es noch deutlich vor mir. An den Tag damals erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen. Wir hatten einen schlimmen Sturm gehabt, aber keinen Regen; es war seltsam warm und sehr windig. Im Garten war ein Baum umgefallen, überall Äste und Zweige, und ich weiß noch, dass es zum Abendessen einen Schmorbraten von unserer Nachbarin Mrs Curry geben sollte, die uns auch noch einen Schokoladenkuchen gebacken hatte. Ich habe den ganzen Nachmittag so gespannt darauf gewartet, dass das Auto endlich kommt, mit Dir an Bord. Weil der Sturm die Stromleitungen auf der Canton Bridge heruntergerissen hatte und Mitsy, das Hausmädchen, deshalb nicht zu uns durchgekommen ist, hatte ich an dem Tag Staub gewischt, die Betten gemacht, die Vorhänge aufgezogen. Hast Du eine Ahnung, wer das Foto geknipst haben könnte? Mutters Schwester Heloise war da, um auf mich aufzupassen, aber ich kann sie mir nicht beim Fotografieren vorstellen. Im Grunde ist es unser erstes Familienporträt. Ich schenke es Dir. Von dem Tag, an dem ich abgeholt wurde, habe ich auch ein Bild.

Viele Grüße auch an Stewart von
Deiner Dich liebenden Schwester
Sybil

Postskriptum: Felix, ich hatte gestern Abend einen kleinen Unfall. Mir ist weiter nichts passiert, aber der Cadillac musste in die Werkstatt. Nicht schlimm, sondern vor allem lästig.

2. Juni 2012

Lieber Mr Lübeck,

vielen Dank für die herrlichen weißen Rosen, die Sie mir an meinem Geburtstag am 29. Mai auf die Veranda gestellt haben. Heute Morgen habe ich Ihre Sprachnachricht erhalten. Ich bin gestern Abend mit dem Taxi nach Hause gekommen, weil ich einen leichten Autounfall hatte. Mir ist weiter nichts passiert, und ich habe bereits alles Notwendige veranlasst.

Mit freundlichen Grüßen,

Sybil van Antwerp

Ms Ann Patchett,
c/o Parnassus Books
3900 Hillsboro Pike #14
Nashville, TN 37215

2. Juni 2012

Liebe Ann,
ich möchte Sie zu Ihrem neuen Buch beglückwünschen. Ich habe »Fluss der Wunder«, ein Geburtstagsgeschenk meines Bruders, in einem Rutsch gelesen. Es kam am Donnerstag bei mir an, und heute, am Samstag, habe ich es schon durch. Das will etwas heißen, aber woher sollten Sie das wissen? Wir kennen uns ja gar nicht. Obwohl … gänzlich fremd sind wir uns eigentlich auch nicht, nachdem wir schon früher einmal miteinander korrespondiert haben – in den Anfangsjahren des neuen Millenniums, nachdem ich damals »Bel Canto« gelesen hatte, Ihren ersten großen Bestseller. Sie fanden meine Handschrift schön und haben mir angeboten, Sie mit dem Vornamen anzusprechen. Je nachdem welche Mengen von Briefen Sie in der Regel bekommen, werden Sie sich vielleicht daran erinnern, dass ich Ihnen damals schrieb, wie sehr mir »Bel Canto« gefallen habe. Ihr neuer Roman ist sogar noch besser! (Auf meinen Leserbrief zu Ihrem letzten Buch »Familienangelegenheiten« habe ich dann keine Antwort mehr bekommen, was aber vollkommen in Ordnung ist, machen Sie sich deswegen bloß keinen Kopf.)

Für ein durchschnittlich langes Buch brauche ich normalerweise vier Tage, aber »Fluss der Wunder« habe ich regel-

recht verschlungen – die exotische Amazonas-Kulisse, die so facettenreich ausgestalteten Frauenfiguren Dr. Singh und Dr. Swenson. Wie kommt es, dass Sie sich mit der Materie so gut auskennen? Die vielen Details über den Amazonas, den naturwissenschaftlichen Hintergrund? Waren Sie vielleicht sogar selbst einmal dort? Das Thema »Baumrinde« hat mich nachdenklich gemacht. Wie viel davon mag erfunden, wie viel wahr sein? Die Szene, wo die Riesenschlange aus dem Wasser schießt und sich mit ihrem muskulösen Leib um den kleinen Easter schlingt, vor den Augen der entsetzten Amerikaner an Bord, strahlt eine beinahe cineastische Stille aus. Ich habe die ganze Zeit den Atem angehalten – bestimmt über fünf Buchseiten. Und dann natürlich die Handlung rings um Dr. Swenson, die in ihrem Alter (in meinem Alter! Dr. Swenson ist 73, genauso alt wie ich!) schwanger wird. Unfassbar! Oder auch die Stelle am Schluss, wenn die beiden Frauen das Kind auf die Welt holen … Die Szene hat mir kalte Schauer über den Rücken gejagt, aber insgesamt empfinde ich die komplexe Darstellung einer Frau ihres Alters als sehr gelungen, dieser bei all ihren Fehlern so unendlich vielschichtigen Persönlichkeit mit dem scharfen Verstand und der großen Würde. Obwohl ich keine Naturwissenschaftlerin bin, sondern zu meiner Zeit auf juristischem Gebiet tätig war, habe ich mich bis zu einem gewissen Grad in ihr wiedererkannt. Die quälenden ethischen Fragen, die der Leser ihr zur Last legt. Das Staunen, das man in diesem Lebensabschnitt empfindet. Ein Staunen, das gleichzeitig Verwirrung ist, aus der ihrerseits wiederum Besorgnis erwächst – und wohl auch Angst. Wie sind wir hierhergekommen? An diesen Punkt? Wie ist das möglich?

Ich bin überzeugt, dass Ihr Roman auch meiner Schwägerin Rosalie Boyd gefallen wird, mit der ich regelmäßig Bücher tausche. Sehr schön!

Falls es Sie jemals nach Annapolis verschlagen sollte, betrachten Sie sich bitte unbedingt als eingeladen. Ich würde mich freuen! Ich besitze ein kleines Haus in einer charmanten Wohngegend mit weitläufigen Grundstücken und uraltem Baumbestand, auf einer Landzunge mit Blick aufs Wasser. Das schöne große Gästezimmer im ersten Stock hat ein eigenes Bad, und durch das Mansardenfenster kann man die Aussicht auf den Severn River genießen, mit den Schiffen und den großen Villen am anderen Ufer. Unter dem Fenster blickt man in meinen Garten, den ich hingebungsvoll pflege. Ich lebe allein und betrete den ersten Stock nur, um zu putzen, wenn ich Besuch hatte. Sie wären vollkommen ungestört, und ich denke, Sie hätten es dort oben sehr bequem. Ich bin keine Schriftstellerin, aber ich könnte mir vorstellen, dass sich das Zimmer ideal dafür eignen würde, ein Buch zu schreiben. Deshalb noch einmal: Sie wären mir sehr willkommen. Es ist nur einen Katzensprung von DC entfernt.

Bis zu Ihrem nächsten Buch –
oder Ihrem Besuch.

Mit herzlichen Grüßen,
Sybil van Antwerp

(2. Juni 2012 – Fortsetzung. Die vorherigen Seiten wurden NICHT abgeschickt)

Ich hatte einen Autounfall. Es war in der Nacht, ich kam von einem Vortrag in der Stadtbibliothek und bin gegen eine niedrige Betonmauer gefahren. In der Werkstatt sagen sie, der Wagen lässt sich wahrscheinlich nicht mehr reparieren. Körperlich bin ich unversehrt, aber innerlich hat es mich doch tüchtig durchgeschüttelt. Ein böser Schock. Einerseits natürlich der Unfall selbst – das Scheppern und dass der Cadillac nur noch Schrottwert hat. Andererseits aber auch, weil … hm. Also weil … ich gar nicht sicher sagen könnte, was genau überhaupt passiert ist. Wenn ich das nur wüsste … Tja.

Ich meine, ich wäre vom Parkplatz der Bibliothek auf die Straße gefahren, aus dem Licht ins Dunkle, und dann … ja, dann ist es geschehen. Aber *wie*? Ich war wie immer schön langsam und vorsichtig unterwegs, bis es … ja, bis es passiert ist. Ich glaube – aber es ist eher eine Vermutung –, dass ich von einer Sekunde auf die andere nichts mehr sehen konnte! Ich konnte nichts mehr sehen! Aber wie ist das möglich? Und wie lange hat es gedauert, einen Augenblick nur oder mehrere Minuten? Als wäre mein Leben ein Kinofilm, der plötzlich schwarz geworden ist, so in etwa. Dabei bin ich mir nicht einmal sicher, dass es so war, und das beunruhigt mich. War wirklich nur mein Sehvermögen getrübt, als ich in den schwarzen Abgrund geblickt habe? Es hat sich nicht so angefühlt, als hätte ich bloß kurz die Augen zugemacht, sondern vielmehr, als wäre der Zeitabschnitt vollständig aus meinem Gedächtnis getilgt worden, die Zeit bis zu dem

Aufprall, und es war auch nicht das erste Mal, es hat mich schon öfter überkommen, dieses Gefühl der Auslöschung. Und das macht mir Angst. Wie kann es dazu kommen? Es scheint ganz so, als hätte es nun angefangen, Pferdchen – dass ich mein Augenlicht verliere. Anders kann ich es mir nicht erklären. Vom Kopf her ist mir klar, dass ich erblinden werde, aber noch nicht jetzt, sondern irgendwann, als Eventualität! Doch nun hat das Blindwerden offenbar begonnen. Und das ist erst der Anfang, ich hatte es mir ganz anders vorgestellt. Nicht als solche Verwirrtheit.

Der Wagen wurde abgeschleppt, ich bin mit dem Taxi nach Hause gefahren und habe aus Angst vor der Dunkelheit die ganze Nacht wach gesessen. Ich hatte Angst, das Licht auszuknipsen.

Ich habe Albträume. Das habe ich Dir bestimmt schon geschrieben. In den Albträumen kann ich noch sehen, obwohl ich gleichzeitig weiß, dass ich blind bin. Ich schaue aus dem Fenster, sehe die Segelschiffe. Sie sind entweder verschwommen, oder es sieht so aus, als wäre es Nacht, dabei ist es doch Tag. Oder ich bin im Garten und erkenne die Blumen nicht mehr – Was ist das?, denke ich. Oder ich beuge mich über einen Roman, werde aber aus den Buchstaben und Wörtern nicht mehr schlau. In meinem schlimmsten Traum, der immer wiederkehrt, setze ich mich an den Schreibtisch, vor mir einen Stoß Briefpapier, meine Stifte, die Kuverts. Wie eine Katze tappe ich danach, doch ich kann nichts greifen. Oder es gelingt mir, den Füller in die Hand zu nehmen, aber dann kippt er zur Seite weg wie eine weiche Nudel, und ich kann nichts schreiben. Sobald ich das schlabbrige Ding aufs Blatt senke, löst es sich in seine Bestandteile auf.

In einer anderen Version schaffe ich es immerhin, die Tinte aufs Papier zu bringen, doch mir will nichts Sinnvolles gelingen, kein einziger verständlicher Satz, nur Gekrakel. So stellt sich meine Angst das Blindsein vor. Dabei sollte man meinen, die Träume würden nur eine schwarze Leere abbilden, und so wird es ja vermutlich auch enden. Aber wenn ich dann von einer schwarzen Leere träumte … wäre es gar kein Traum, sondern einfach nur Schlaf. Ich glaube allerdings nicht, dass ich in meinem Alter traumlos schlafe, dafür ist der Verstand viel zu voll. Zu viele Geister spuken mir im Kopf herum.

Laut meinem Augenarzt Dr. Jameson könne es bei meinem Leiden bis zur vollständigen Erblindung zwischen einem und zehn Jahren dauern. Ich solle mich darauf einstellen, dass die Beschwerden mal stärker, mal schwächer ausfallen. Ich muss unbedingt einen Termin bei ihm machen. Noch heute. Ich habe bis jetzt keinem davon erzählt, nur Rosalie und Harry, dem Jungen, mit dem ich mich einmal im Monat schreibe. Sicher habe ich ihn schon mal erwähnt. Er ist der Sohn meines ehemaligen Kollegen, Richter James Landy. Ach ja, und der Autorin Joan Didion habe ich es auch gesagt. Aber weder Bruce noch Fiona.

AN: grandmaalicelivingston@yahoo.com
VON: sybilvanantwerp@aol.com
DATUM: 02.06.2012, 13:00
BETREFF: Gartenclubtreffen am 4. Juni

Liebe Alice,

hiermit möchte ich mich für das Treffen des Gartenclubs am kommenden Montag, den 4. Juni, abmelden. So leid es mir tut, dass ich mir den Vortrag über Boden-pH und die Wirkung des Säuregehalts auf das Hortensienwachstum entgehen lassen muss, bin ich leider wegen einer unaufschiebbaren anderweitigen Verpflichtung verhindert.
Ich freue mich schon auf den Juli.
Falls am Montag (4.6.) auch über die Raumänderung abgestimmt wird, also über die Verlegung unserer Treffen aus dem Sonntagsschulraum in den Keller der Kirche, um einer größeren Anzahl von Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen, votiere ich mit Nachdruck DAGEGEN. Der Verein ist schon jetzt viel zu groß und unübersichtlich. Während der geselligen Viertelstunde kann man sein eigenes Wort kaum verstehen. Außerdem ist der Keller muffig und feucht, wahrscheinlich auch von Schimmel befallen. Erst wenn der Gemeinderat die Durchführung der dringend notwendigen Renovierungsarbeiten genehmigt, wären die Räumlichkeiten überhaupt nutzbar.

Mit herzlichen Grüßen,
Sybil van Antwerp

AN: sybilvanantwerp@aol.com
VON: Fiona.VanAntwerpBeau@cgemarchitects.com
DATUM: 25.06.2012, 03:31
BETREFF: Grüße aus Sydney

Mom, ich hab gestern Abend mit Bruce telefoniert, und er hat erzählt, dass du den Cadillac geschrottet hast. Wieso weiß ich davon nichts? Wir haben uns doch gerade erst geschrieben. Bruce sagt, du bist irgendwo (??) gegengefahren, aber dir ist nichts passiert (??). Konntest du das Hindernis nicht sehen, oder warst du vielleicht verwirrt? Sieht dir so gar nicht ähnlich. Er sagt, es geht dir gut und du musst noch nicht mal zum Arzt. Aber Walt und ich fänden es trotzdem besser, wenn du dich durchchecken lassen würdest. Ich will dir wirklich nichts vorschreiben, ich mache mir bloß Sorgen.

Und was ist mit Bruce' Vorschlag, in seine Nähe zu ziehen? Hast du darüber mal nachgedacht? Du könntest ihn, Marie und die Kids viel öfter sehen, worüber er sich sehr freuen würde. Ich hab mich ein bisschen kundig gemacht. Keine zwei Meilen von ihm entfernt gibt es eine richtig schöne Seniorenresidenz – Happy Hills (du kannst den Link anklicken). Da haben sie Wohneinheiten frei, sowohl kleine Bungalows (mit Garten) als auch Eigentumswohnungen (ohne Garten). Zwar sind die Zahlungsmodalitäten etwas kompliziert, aber wenn du verkaufst, kriegst du ja auf jeden Fall einen Spitzenpreis für dein Haus, obwohl schon so lange nichts mehr daran gemacht worden ist. Grundstücke in Ufernähe sind sehr gefragt. Wenn

du möchtest, kann ich mich gern für dich umhören. Wäre sicher nicht verkehrt. Vielleicht überlegst du es dir.

Ab Ende Juli bin ich wieder in London. Wollen wir dann mal telefonieren? Ich hab hier einen supervollen Terminkalender, und die Zeitverschiebung macht es auch nicht gerade leichter. Bis dann,

Fiona

Ms van Antwerp
17 Farney Road
Arnold, MD
21012

1.7.2012

Liebe Ms van Antwerp
vielen Dank für Ihren letzten Brief und das Rätselheft mit den richtig harten Nüssen. Es ist toll, und ich habe schon fast alle Codes geknackt. Bis auf drei. Wie geht es Ihnen? Haben Sie sich nach Ihrem Unfall ein neues Auto gekauft? Mir geht es nicht schlecht.

Was im Juni alles passiert ist:

1. Nach neun Jahren Bettelei haben mir meine Eltern (ENDLICH) einen Hund gekauft, einen Welpen. Es ist eine Golden-Retriever-Hündin, und sie heißt Thor, nach meinem griechischen Lieblingsgott, dem Gott des Krieges.
2. In den Thanksgiving-Ferien fliegen wir nach Botswana und machen eine Safari, weil meine Schwester Susannah da beim Friedenskorps arbeitet.
3. Mit meinem naturwissenschaftlichen Schulprojekt bin ich Zweiter geworden. Danke, dass Sie mir bei der schriftlichen Ausarbeitung geholfen haben. Die Jury fand meine Forschungsergebnisse fachlich fundiert, aber da hat auch ein Mädchen mitgemacht. Jünger als ich (sechste Klasse. Wow!), die hat einen kompletten

Roboterwal gebaut, der im Wasser schwimmen kann. Mom meint, ihre Eltern hätten ihr garantiert dabei geholfen, weil ihr Vater nämlich Ingenieur ist, und weil mir meine Eltern nicht geholfen haben, sollte ich stolz sein und mich als Sieger fühlen, was Quatsch ist, weil ich doch gar nicht gewonnen habe, aber irgendwie hat sie ja auch wieder recht.

4. Meine Psychiaterin Dr. Laura musste nach Alaska umziehen, weil ihr Mann bei einer Ölfirma arbeitet. Echt ätzend! Das habe ich ihr auch gesagt. Er ist versetzt worden. Jetzt habe ich einen neuen Psychiater, Dr. Oliver, den ich überhaupt nicht ausstehen kann. Er hat Mundgeruch und Schuppen und eine eklige schorfige Stelle auf dem Kopf, und wenn er nach unten sieht, um sich auf seinem Block was aufzuschreiben, muss ich genau auf den Schorf gucken, und davon könnte ich kotzen. Ich gebe mir alle Mühe, ihn nicht darauf anzusprechen, und Mom sagt, wenn ich es mir verkneifen kann, spendiert sie mir nach jeder Sitzung zur Belohnung einen Schokoriegel aus dem 7–11. Den ersten Termin hab ich locker geschafft – mit links – und hinterher ein Twix bekommen. Lecker! Bei Dr. Laura kam ich mir nicht halb so seltsam vor, wie ich tatsächlich bin, aber bei Dr. Oliver fühle ich mich sogar noch um Längen seltsamer als sowieso schon. (Glaube ich zumindest).

Ich freue mich schon sehr auf Ihren Brief am 15. Juli. Außerdem wollte ich Sie noch fragen, ob Sie in Ihrem Antiquariat noch mal nach älteren Science-Fiction-Büchern

suchen können, so was wie den H.G. Wells, den Sie mir zu Weihnachten geschenkt haben.

Herzliche Grüße,

Harry Landy

PS: Bei mir sind Ihre Steine sicher. Das Codewort für Geheimnisse. Ich bin ein sehr guter Steinebewahrer. Ich habe es keinem Menschen verraten, auch nicht Dad oder sonst wem, dass Sie blind werden. Wieso ist das eigentlich geheim?

PS 2: Glauben Sie, Präsident Obama wird wiedergewählt?

Sybil van Antwerp
17 Farney Rd.
Arnold, MD 21012
USA

18. Juli 2012

Hallo, Syb,
Frankreich ist herrlich! Du verpasst etwas. Stewart lümmelt den ganzen Tag in der Badehose rum und liest Illustrierte. Abends kocht er. Ein Traum. Ich schreibe ein bisschen an einer Serie für die *Times* und radle jeden Tag (aber ganz gemächlich, glaub bloß nicht, dass ich mich überanstrenge). Nachmittags gehe ich einkaufen: Brot und Käse. Ich bin wieder rank und schlank, trotz des guten Essens und des Weins.

Die grauen Haare stehen Dir bestimmt (hoffentlich wirst Du noch richtig silbern). Aber lass sie Dir bitte nicht auch noch kurz schneiden. Das wäre zu viel des Schocks. Ich plädiere für schulterlang.

Sag Deiner Tochter lieber nicht, was für eine Meinung Du von ihrer Ehe hast; Euer Verhältnis ist doch sowieso nicht das beste. Außerdem war ja in Deiner Ehe auch nicht immer alles eitel Sonnenschein, obwohl Du jeden Abend pünktlich um sechs aus dem Büro gekommen bist. Die Zeiten haben sich geändert. Viele Frauen kriegen noch mit Anfang, Mitte vierzig Kinder.

Das Foto ist wunderbar. Danke Dir! Ich habe es gerahmt und ins Wohnzimmer gestellt. Alle Freunde hier sind hingerissen. Sie fassen es nicht, dass ich – mit meinem

Akzent – eigentlich Ire bin. Und wenn ich darüber nachdenke, muss ich zugeben, dass es tatsächlich etwas Besonderes hat: Zwei Waisenkinder wie wir, die bei den Stones gelandet sind, einem Ehepaar mit Hausmädchen! Eine Geschichte wie aus dem Märchen. Du siehst weise aus für eine Neunjährige, aber schon genauso ernst, wie ich Dich bis heute kenne. Der schicke Pagenkopf, die Halbschuhe und der niedliche Pullover, wie ein Püppchen. Und dazu dieser Gesichtsausdruck! Zum Schießen. Der argwöhnische Blick, der entschlossene Zug um den Mund. Mir ist so, als könnte ich mich ganz deutlich an Dich als Kind erinnern, dabei ist das doch gar nicht möglich. Ich kenne Dich ja aus der Zeit nur von Fotos.

Nächste Woche geht's rauf nach Paris, wir wollen uns ein paar Shows ansehen.

Küsschen, Felix

Was ich noch fragen wollte: Alles okay mit dem Wagen?

Rosalie van Antwerp
33 Orange Lane
Goshen, CT 06756

10. August 2012

Liebe Rosalie,
ich habe lange nichts von Dir gehört. Ich warte immer noch auf Deine Antwort, aber irgendwann muss es mit der Warterei auch ein Ende haben. Du hast wahrlich mehr um die Ohren als ich in meiner stillen Klause, deshalb gebe ich mir einen Ruck und schreibe einfach ein zweites Mal. Hat Paul seinen neuen Rollstuhl schon? Und wie geht es Lars?

Hier das Neueste von meiner undankbaren Brut. Du erinnerst Dich an meinen kleinen Unfall? Das ist inzwischen alles geregelt, und ich wollte mir sowieso längst ein anderes Auto zulegen. Jetzt fahre ich einen modernen VW-Beetle (sieht aus wie ein Käfer aus der Zukunft, leuchtend rot). Da bekomme ich fast einen Monat nach meinem Missgeschick doch tatsächlich eine Mail von meiner Tochter! Weil sie ja zurzeit nicht in London, sondern in Sydney weilt, landet die Mail um vier Uhr morgens in meinem Postfach. Der Inhalt? Pass auf: Nachdem ihr Bruder sie AM ANDEREN ENDE DER WELT mit der Nachricht erschreckt hat, dass ich den Cadillac »geschrottet« habe, möchte sie mir jede Menge gute Ratschläge erteilen. Nicht zuletzt den, dass ich mein Haus verkaufen (in ihren Augen eine alte Bruchbude) und in ein Altersheim umsiedeln soll. Ergeht sich in Andeutungen über meine finanzielle Lage (was HAARGENAU der Grund

dafür ist, dass ich den Kindern nie verraten habe, wie vermögend ich wirklich bin). Sie scheinen sich hinter meinem Rücken darüber ausgetauscht zu haben. Ich sag Dir was: Guy und ich hatten mal einen Fall … wann war das noch? Ende der Achtziger, glaube ich. Da hat eine Frau, die kaum älter war als ich heute, ihre EIGENEN KINDER VERKLAGT, weil die sie beschwatzt hatten, ihr Haus zu verkaufen, um sie anschließend in ein Heim zu stecken, das eher einem Gefängnis oder einer Irrenanstalt glich. Zustände herrschten da! Ratten in der Toilette und Ähnliches. Für die Frau war es die reine Hölle. Ich sehe sie noch vor mir, Elizabeth Franklin, ein kleines Persönchen. Wie sie im Zeugenstand ihre nachts von den Ratten angenagte Handtasche in die Höhe hält. Furchtbar. Niemals – nie und nimmer – hätte ich es für möglich gehalten, dass es mir mit meinen Kindern genauso ergehen könnte. Du möchtest wissen, was ich Fiona geantwortet habe? Nichts, gar nichts! Sie ist inzwischen aus Sydney zurück und hat mich letzte Woche angerufen. Ich habe den Anruf direkt auf den AB gehen lassen. Das Kind traut sich was, das muss man ihr lassen. Frech wie Oskar. Kannst Du Dir das vorstellen? Sie hat nicht das Geringste mit meinem Leben zu tun, könnte genauso gut auf einem anderen Planeten wohnen, besucht mich, wenn es hoch kommt, einmal im Jahr und findet, dass es Zeit wird, mich nach Falls Church zu verpflanzen, in ein nagelneues Altersheim! Tja. Da hat sie sich aber geschnitten.

Rasanter Schwenk: Nachdem ich »Fluss der Wunder« gelesen hatte, habe ich Ann Patchett einen Brief geschrieben, und gestern Morgen lag doch tatsächlich eine Antwort im Kasten! Ein hinreißendes Kärtchen, mit einem Hund darauf.

Ich freue mich immer über eine Rückmeldung. Zurzeit lese ich »Rückkehr nach Missing« von Abraham Verghese. (Musste gerade erst mal nachgucken, wie der sich schreibt.) Das Buch ist sehr dick. Was liest Du?

Liebe Grüße,

Sybil

An Richter James Landy
98 Dumbarton St. NW
Washington, DC 20007

3. September 2012 (Labor Day)

Lieber James,

das Wichtigste zuerst. Wie geht es Harry? In seinem letzten Brief machte er einen zutiefst melancholischen Eindruck auf mich. Gut, dass Ihr dem Jungen doch noch einen Hund gekauft habt. Ich finde aber auch, Ihr solltet ihm einen anderen Therapeuten suchen. Dieser Dr. Oliver hört sich übel an. Weißt Du genau, dass er nicht pädophil ist? Und wo wir gerade beim Thema sind: Ich glaube eigentlich nicht, dass Harry überhaupt einen Psychotherapeuten braucht. Aber das muss wohl eine Generationenfrage sein – ein Genie wie ihn zum Problemkind zu machen.

Du hast es bestimmt schon gehört, aber für den Fall, dass es Dir entgangen ist – oder Du wie alle anderen auch klein beigegeben und Deine Tageszeitung abbestellt hast (DIE DRUCKAUSGABE, redaktionell bearbeitet, ohne lästige Werbung) und es nur aus dem Internet weißt, lege ich Dir hier den Nachruf bei. (Guy ist am Wochenende gestorben.) Der Artikel ist eher dünn und nichtssagend, auffallend um eine möglichst neutrale Wortwahl bemüht, um nirgendwo politisch anzuecken, aber das Foto ist schön, mit dem Gerichtsgebäude im Hintergrund. Ich glaube, das Bild haben die Zeitungen schon bei seiner Pensionierung gebracht; er wirkt darauf sehr distinguiert. Wenn man sich das mal vor-

stellt, zu der Zeit hielt ich ihn für altersschwach, Ha! Und heute bin ich fast genauso alt wie er damals.

Ich hatte ihn erst noch besucht, es ist schon ein paar Monate her. Dabei wage ich mich eigentlich nicht mehr gern auf die Straße. Sicher, ich fahre schon noch die eine oder andere Strecke, aber große Reisen unternehme ich keine mehr. Bruce hat mir letztes Jahr ein Navigationssystem fürs Auto geschenkt. Das kann sogar sprechen. Hast Du auch eins? Tolle Sache. Man gibt eine Adresse ein und klebt das Ding mit einem Saugnapf an die Windschutzscheibe. Die Landkarte bewegt sich mit einem mit, und eine Stimme mit englischem Akzent sagt: »Links abbiegen; in dreißig Metern rechts abbiegen.« Obwohl es sehr praktisch für mich wäre, benutze ich es nicht. Warum nicht? Wenn ich das wüsste! Na, jedenfalls habe ich ihn besucht. (Guy, meine ich. Er hat sein Haus in der Bucht in den letzten Jahren nicht mehr verlassen.) Musste über die Bay Bridge fahren. Das ist mir ein Graus. Schon immer gewesen. Vier Meilen – und in einer Höhe, dass einem schlecht werden kann. Ich hab mich regelrecht am Lenkrad festgeklammert. Wenn wir früher mal für einen Tag rübergefahren sind, fanden meine Söhne es immer wahnsinnig komisch, dass ich auf der Brücke kein Wort rausgebracht habe. Jedenfalls hat Guy eine halbe Stunde bei mir gesessen, dann war er erschöpft. Ehrlich gesagt, hatte er geistig stark abgebaut. Böse Sache, seine geistigen Kräfte zu verlieren. Bis zu den Schlaganfällen und dem Herzinfarkt im letzten Jahr hatte er im Kopf immer noch alle Fälle parat. So viele gemeinsame Jahre, so viele gemeinsame Verfahren und Erinnerungen. Furchtbar, man darf gar nicht daran denken. Der Besuch ist mir schwergefallen, er

hat mich sehr mitgenommen. Am Anfang hat Guy mich wie eine Prostituierte behandelt, aber irgendwann lichtete sich der Nebel. Aus einigen Sätzen habe ich herausgehört, dass er in Gedanken wieder im Gericht war. Eigentlich bin ich ja wegen Liz hingefahren. Ich habe seitdem nicht mehr mit ihr gesprochen, aber man konnte damals schon sehen, dass er nicht mehr lange unter uns sein würde. Hoffentlich werde ich keine 93. Ein Albtraum.

Die *Sun* hat gestern einen großen Artikel über ihn gebracht, und ob Du es glaubst oder nicht, Alex Toole hat in ihrer Kolumne »Was wurde eigentlich aus …« über MICH geschrieben (*Was wurde eigentlich aus Sybil van Antwerp?*). Als ich das schwarz auf weiß vor mir gesehen habe, musste ich erst mal schlucken. Absurder geht es wirklich nicht. Kannst Du Dir das vorstellen? (Ich selbst wäre nie darauf gekommen. Im Leben nicht. Abwegiger Gedanke.) Die Journalistin schreibt, sie habe versucht, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Was ganz und gar nicht der Wahrheit entspricht. Und selbst wenn es stimmte, hätte ich die Person keiner Antwort gewürdigt. So etwas ist natürlich blanker Unsinn. Ich habe trotzdem ein paar Exemplare der Zeitung mehr gekauft, um den Kindern den Nachruf usw. zu schicken. Und meinem Bruder Felix. Dir lege ich die Kolumne ebenfalls bei. Ich weiß doch, dass DU Deine helle Freude daran haben wirst.

Wie geht es Marly? Was machen die Mädchen? Harry schreibt, Ihr wollt eine Reise nach Afrika unternehmen? Ihr müsst unbedingt darauf achten, dass alle die richtigen Impfungen bekommen. Wie sieht es in Washington aus? (Von meiner Warte aus gleicht Washington einem lichter-

loh brennenden Rummelplatz, aber das ist ja nun wirklich nichts Neues. Ich muss gestehen, dass ich selbst nur staunen kann, wie gut mir Präsident Obama gefällt. Er ist ein wunderbarer Redner, von dem ich mir sogar das Telefonbuch vorlesen lassen würde.) Mir geht es gut. Wir hatten einen schönen Sommer. Meine Dahlien blühen und gedeihen, dass es eine Freude ist. Ist schon ein Ding – da sitze ich nun, ich alte Frau, und schreibe Gartenberichte, während Du im Auge des Sturms stehst und versuchst, das Schiff auf Kurs zu halten.

Ich gehe davon aus, wir sehen uns auf der Beerdigung? Das wäre schön. In der Zeitung steht, dass die Trauerfeier auf später verschoben wird. Ich finde das ganz unmöglich. Den Toten so in der Luft hängen zu lassen. Aber mich fragt ja keiner.

Herzliche Grüße,

Sybil

Beiliegend:

Was wurde eigentlich aus Sybil van Antwerp?

Baltimore Sun

von Alex Toole, Kolumnistin

Nach 28 Dienstjahren am Bezirksgericht Maryland in Frederick County (1971–1999) dürfte der kürzlich verstorbene Ehrenwerte Richter Guy D. Donnelly aus Frederick, Maryland, und St. Michaels, Maryland, vielen von uns kein

Unbekannter sein. Ein Mann weniger Worte, nüchtern und abgeklärt, mit unbestechlichem Gerechtigkeitssinn, von der Staatsanwaltschaft wie von der Verteidigung gleichermaßen respektiert, ausgewiesener Frauenrechtler. Mit anderen Worten, ein selten gewordenes Exemplar der Gattung Jurist. Er verstarb im Kreise seiner Familie – mit zwei Frauen an seiner Seite, Gattin Elizabeth und Tochter Nancy Louise Young. Was aber wurde eigentlich aus der dritten Frau in seinem Leben?

Bei meinen Recherchen über Donnellys Leben und Wirken bin ich immer wieder auf sie gestoßen. In jedem Interview ihr Name, auf jedem Dokument ihr Kürzel, auf jeder Gerichtszeichnung ihr Gesicht. Einmal taucht ihre kleine Gestalt auch auf einem Foto auf, als sie nach dem Abschluss des brisanten Verfahrens *State of Maryland vs. James Ross*, eines Mordfalls, der es 1982 bis auf die ganz große nationale Bühne schaffte, zusammen mit Donnelly den Gerichtssaal verlässt. Sybil van Antwerp, Richter Donnellys persönliche Referentin und Bürovorsteherin, fast dreißig Jahre lang seine rechte Hand, die 1999 am selben Tag wie er in den Ruhestand trat. Doch wer war diese Frau? Abgesehen von ihrer Rolle in der Beziehung zum Richter finden sich kaum Informationen über sie. Und nach dem Ausscheiden aus dem Dienst? Scheint sie komplett von der Bildfläche verschwunden zu sein.

Die Details, soweit bekannt: 1967 schloss van Antwerp an der University of Virginia (UVA) das Jurastudium als Jahrgangsbeste ab, ein Jahr nach dem Ende der erbitterten, öffentlich ausgetragenen Gerichtsschlacht *Thackery Materials vs. Harold Boyne*, bei der Guy Donnelly (damals noch privat

praktizierender Anwalt) die Geschädigten vertrat. Zur Erinnerung: In diesem Prozess ging es um die Verwendung von Asbest zum Brandschutz auf Navy-Schiffen, eine Praxis, die bei Hunderten von Marineangehörigen noch Jahrzehnte nach dem Ende ihrer Dienstzeit eine Asbestose auslöste. Donnelly suchte damals einen Sozius, woraufhin ihm ein enger Freund, ehemaliger Anwalt und Dozent an der juristischen Fakultät der UVA, Sybil van Antwerp vorschlug, als Frau von scharfem Verstand, einer ausgeglichenen Persönlichkeit und strenger Arbeitsmoral.

So kam es zur Gründung der Kanzlei Donnelly und van Antwerp. Von den Zeitzeugen, die ich gesprochen habe, merkten nicht wenige an, wie sehr die beiden auf Anhieb harmonierten. Sybil van Antwerp, zwanzig Jahre jünger als ihr Kollege, mauserte sich rasch zur gleichberechtigten Partnerin. Bei allen Fällen arbeiteten sie Hand in Hand. »Sie waren Geschwister im Geiste«, sagt Elizabeth Donnelly. »Sybil war seine Ratgeberin, seine Stimme der Vernunft – mit ihm auf Augenhöhe. Guy war quasi beruflich mit ihr verheiratet; seine ›Kanzlei-Gattin‹ spottete so mancher. Mich hat es nie gestört. Er brauchte sie.«

1971 wird Guy Donnelly zum Richter am Bezirksgericht Maryland ernannt. Vor die Wahl gestellt, die Kanzlei allein weiterzuführen, die sie zusammen betrieben haben, sich einen neuen Sozius zu suchen oder als Mutter von drei kleinen Kindern in eine andere Anwaltspraxis zu wechseln, entscheidet sich Sybil van Antwerp für eine vierte Option. Sie folgt Donnelly. Sie verzichtet auf Ruhm und Geld und reiht sich als einfache Referentin hinter ihm ein. In einem *Washington Post*-Artikel von damals schildert der Journalist,

wie er bei van Antwerp mit seiner Bitte um einen Kommentar auf Granit beißt. Bald darauf wird die Kanzlei geschlossen, und sie geht mit ihrem früheren Partner ans Bezirksgericht, als seine Bürovorsteherin.

»Das war ein ziemlicher Schock«, erinnert sich Watts Doyle, Seniorpartner der Kanzlei Ridley, Doyle, Mack & Loughlin und gemeinsamer Freund von Donnelly und van Antwerp, als ich ihn telefonisch in Key Largo erreiche, wo er seinen Ruhestand verlebt. »So etwas war noch nie da gewesen. Als Referentin verdiente man nichts, dabei war sie damals als Anwältin bereits überaus erfolgreich. Wir waren wirklich überrascht, und zwar durch die Bank. Einerseits … Andererseits aber auch wieder nicht. Es war einfach unvorstellbar, dass die beiden jemals getrennte Wege gehen würden. Butch Cassidy und Sundance Kid.« Und weiter: »Ihre Urteilsbegründungen waren absolut hieb- und stichfest. Wer ihnen begegnete, wusste sofort, dass sie sich intellektuell perfekt ergänzten. Sie waren ein geschlossenes System. Ein kongeniales Duo. Er hat niemanden mehr respektiert als sie. Es hieß immer, als Mann wäre *sie* die Richterin gewesen. Die Frau war brillant.«

Während wir das Leben und Wirken von Richter Guy D. Donnelly in ganzer Fülle Revue passieren lassen, will mir seine hochgelobte Referentin nicht aus dem Sinn. Wie weit ging die Partnerschaft der beiden wirklich? Denn bei aller Idylle und allem Charme, die der perfekten Zusammenarbeit scheinbar innewohnen, stellt sich doch die Frage, inwiefern sich das Richteramt tatsächlich dazu eignet, geteilt zu werden. Müsste die Rechtsprechung nicht einer gewählten, beziehungsweise ernannten *Einzelperson* vorbehalten bleiben?